

REZENSION

**Susanne Cohen-Weisz: Jewish Life in Austria and Germany since 1945**

*Susanne Cohen-Weisz: Jewish Life in Austria and Germany since 1945. Identity and Communal Reconstruction, Budapest/New York: CEU Press 2016, 424 S., ISBN: 978-963-386-079-3, EUR 52,00.*

**Besprochen von Melanie Eulitz.**

Das Wertvolle an Vergleichen ist, dass sie das Besondere der jeweils zu vergleichenden Subjekte hervorheben. Susanne Cohen-Weisz gelingt das in ihrer Gegenüberstellung der Entwicklung der jüdischen Gemeinden in Österreich und Deutschland seit 1945. Cohen-Weisz, selbst 1974 in Wien geboren, seit 1992 in Israel lebend, baut mit dieser Monographie auf ihrer Dissertation auf und führt ihre über etwa zehn Jahre dauernde Forschung zu den beiden Ländern zusammen.

Das Buch gliedert sich in sechs Kapitel, in denen die Autorin die Geschichte der jüdischen Gemeinden seit 1945 gegenüberstellt. Das erste Kapitel, die Einleitung, bildet die Grundlage für den Vergleich, in der Cohen-Weisz die Situation der jüdischen Gemeinden in Österreich und dem Deutschen Reich bis 1945 kurz umreißt und etwas zu ihrer Vergleichsmethodik und ihrer Quellengrundlage (umfangreiche Primär- und Sekundärliteratur sowie um die 80 Interviews mit wichtigen Personen des jüdischen Lebens) sagt. Daran schließen sich die drei Hauptkapitel an, die gleichzeitig die drei Phasen 1945 bis 1953, 1953 bis 1980 und 1980 bis 2015 der jüdischen Nachkriegsgeschichte widerspiegeln. Im Wesentlichen wurden diese Phasen auch schon in früherer Literatur identifiziert<sup>1</sup>, wobei in dieser nur die deutsche Perspektive von Interesse war. So stellten dort 1989/90 und die damals beginnende zahlenmäßig bedeutsame Zuwanderung aus der Sowjetunion den entscheidenden Wendepunkt dar, während es in der vorliegenden Publikation durch den Ländervergleich zu neuen Sichtweisen und Schwerpunkten kommt und die Phase der Veränderung durch die Zuwanderung aus der Sowjetunion bereits in den 1980er Jahren beginnt.

Das zweite Kapitel ist mit „1945 – 1953: Two Parallel ‚Communities‘ and the Short-Lived Revitalization of Jewish Life“ überschrieben, wobei die Bezeichnung der „two communities“ nicht auf die beiden Länder abzielt, sondern auf das mehr oder weniger Nebeneinanderleben von sogenannten einheimischen Jüdinnen und Juden und Displaced Persons, das sowohl in Österreich als auch in Deutschland vorzufinden war. Es ist eine Phase, in der sich in Österreich in doppelter Weise von der eigenen national-sozialistischen Vergangenheit abgegrenzt wurde – als erstes Opfer von Nazi-Deutschland

<sup>1</sup> Vgl. etwa Bodemann, Michal Y.: Staat und Ethnizität: Der Aufbau der jüdischen Gemeinden im Kalten Krieg, in: Brumlik, Micha/Kiesel, Doron/Kugelman, Cilly/Schoeps, Julius H. (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945, Frankfurt am Main 1986, S. 49–69 und Bodemann, Michal Y.: Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung, Hamburg 1996.

und durch die Betonung des eigenen Widerstandes in der Zeit des Nationalsozialismus, was natürlich Folgen für den Umgang mit Jüdinnen und Juden in Österreich nach dem Holocaust hatte. Cohen-Weisz gliedert dieses und auch die beiden folgenden inhaltlichen Kapitel in sechs Themenkomplexe (Communal organization, Demography, Jewish Group Identity, Communal Reconstruction, External Communal Representation, Austrian and German Politics and Attitudes toward Jewry), die einen guten Vergleich der unterschiedlichen Phasen ermöglichen. Im dritten Kapitel behandelt sie die für viele Jüdinnen und Juden ambivalente Zeit zwischen 1953 und 1980, in der ein richtiges Ankommen in den Täterländern noch nicht möglich war, wofür das Kapitel das Motiv „Sitting on Packed Suitcases“ als Titel aufgreift. Erst nach 1980 und mit dem Eintreffen zahlreicher jüdischer Migrantinnen und Migranten aus der Sowjetunion sowohl in Österreich als auch in Deutschland (Kap. 4) wird dies möglich und der kulturelle und religiöse Aufbau der jüdischen Gemeinden rückt stärker in den Fokus. Im fünften Kapitel weitet Cohen-Weisz den Blick von der nationalen zur europäischen Perspektive: Auf europäischer Ebene sind mit der Entstehung von politischen Zusammenschlüssen auch jüdische Vertretungen entstanden, wie 1956 die Konferenz der europäischen Rabbiner (CER) oder 1968 der European Council of Jewish Communities (ECJC). Doch Cohen-Weisz stellt fest, dass trotz der Bedeutung dieser Organisationen etwa in Österreich und Deutschland keine ausgeprägte jüdisch-europäische Identität sich manifestiert und dass das jüdische Gemeindeleben nach wie vor stärker von nationaler Politik beeinflusst wird. Cohen-Weisz selbst sieht ein europäisches Judentum durchaus als ein „Third Pillar“<sup>2</sup> und damit als eine mögliche Zukunftsoption für die Jüdinnen und Juden in Österreich und Deutschland (S. 363f.). Das sechste Kapitel fasst die zentralen Ergebnisse der Studie zusammen.

Ein großer Verdienst dieses Buches ist ohne Frage, über den rein nationalen Blick auf die Entwicklung der jüdischen Gemeinden hinauszugehen und die Forschung auch in diesem Bereich transnational auszurichten. Deutlich wird das zum Beispiel bei der Migration aus der ehemaligen Sowjetunion und den recht unterschiedlichen Auswirkungen auf die religiöse Vitalität in den Gemeinden. In Wien nahmen etwa bucharische Jüdinnen und Juden<sup>3</sup> eine prägende und revitalisierende Rolle ein, wohingegen in Deutschland die Mehrheit der Migrantinnen und Migranten atheistisch beziehungsweise religiös wenig gebildet waren (etwa S. 235f.). Was leider bei Cohen-Weisz etwas kurz kommt, ist die Diskussion der Vorteile und Nachteile, die ein solcher Vergleich mit sich bringt. Gleich zu Beginn macht sie deutlich, dass sie diese beiden Länder auswählt, weil sie sich aufgrund gewisser struktureller und historischer Ähnlichkeiten, etwa der Notwendigkeit des politischen Wiederaufbaus genauso wie der jüdischen Gemeinden nach 1945, dafür überhaupt anbieten – ihr Vorgehen orientiert sich am Most Similar Systems Design (MSSD) (S. 40). Dann legt sie sich auf Wien als Vergleichspunkt fest, weil 98 Prozent der österreichischen Jüdinnen und Juden in Wien leben. Bei Deutschland konzentriert sie sich ausschließlich auf Westdeutschland.

<sup>2</sup> Pinto, Diana: The Third Pillar? Toward a European Jewish Identity, in: Kovacs, András/Eszter, Andor (Hg.): Jewish Studies at the Central European University: Public Lectures 1996-1999, Budapest 2000, S. 177–201.

<sup>3</sup> Bucharische Jüdinnen und Juden stammen aus Zentralasien, üben den sephardischen Ritus aus und migrierten seit den 1970er Jahren nach Wien (S. 151). Sie bilden mittlerweile die größte Gruppe in der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien.

Diese Auswahl lässt sich mit der Kenntnis der Strukturen und Entwicklungen der jüdischen Landschaft in Deutschland und Österreich seit 1945 durchaus begründen, nur fehlt mir eine Reflexion von Schwächen, die sich durch das Sampling ergeben und die sich beim Lesen des Buches zeigen. Exemplarisch werde ich hier auf einige dieser Schwachpunkte eingehen. Einer dieser Punkte ist der Vergleich von jüdischem Leben in einer Stadt und in einem Staat. Wenn es auch bei der Analyse von politischer Atmosphäre nicht so entscheidend ist, werden beim Blick auf Gemeindeentwicklungen aufgrund dieses Stadt-Staat-Vergleiches zwei verschiedene Dynamiken miteinander in Beziehung gesetzt. So wundert es nicht, dass Cohen-Weisz selbst ab und an dazu übergeht, nur Wien und Berlin zu vergleichen (etwa S. 234f.). Überhaupt fällt bei der Darstellung der jüdischen Gemeinden in Deutschland auf, dass oft nur Beispiele aus den Städten Berlin, München, Frankfurt und Köln hinzugezogen werden. So fehlen gerade die föderale und ebenso die ländliche Perspektive, was für das Verstehen der Entwicklungen in Deutschland aber sehr essentiell ist. Ohne die Untersuchung eines lokalen Beispiels bleiben etwa die Beschreibungen der Konflikte in den Gemeinden nach 1990 – Liberale vs. Orthodoxe und Einheimische vs. Zugewanderte – sehr holzschnittartig. Koalitionen, etwa zwischen liberalen alteingesessenen Jüdinnen und Juden und zugewanderten Jüdinnen und Juden, geraten so nicht in den Blick – was am Beispiel Wiens aber wiederum gut gelingt. Hinzu kommt, dass, wenig verwunderlich, die Verengung auf Westdeutschland nach der Wiedervereinigung nicht durchgehalten werden kann. So führte eine Klage der Synagogengemeinde in Halle zum Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes, dass in einem Staatsvertrag mit der jüdischen Gemeinschaft alle Gemeinden zu berücksichtigen seien, die innerhalb einer relevanten jüdischen Strömung Anerkennung gefunden hätten – egal ob orthodox oder liberal. Dieses Urteil hatte natürlich für alle jüdischen Gemeinden in Deutschland, besonders für die liberalen Austrittsgemeinden, eine große Relevanz. Erst in diesem Zusammenhang wird die jüdische Gemeinschaft der neuen Bundesländer mit einbezogen, ohne dass deren Vorgeschichte nachvollziehbar ist.

In Bezug auf die Methode ist es schade, dass die – wirklich beachtlichen – 80 geführten Interviews nur an wenigen Stellen im Buch durch kurze Zitate sichtbar werden und nicht nachvollziehbar ist, inwieweit sie zum Erkenntnisgewinn der Autorin beigetragen haben. Expertinnen und Experten beschreiben nicht nur Entwicklungen, sondern haben stets auch eine Position, von der sie auf die Entwicklung blicken, diese wird jedoch nicht wirklich sichtbar. Zudem wäre es bei einer Vergleichsstudie ein zusätzlicher Gewinn gewesen, wenn es einen Einblick in die Zusammenarbeit zwischen deutschen und österreichisch jüdischen Gemeinschaften gegeben hätte. Das wäre etwa bei dem Verein Bucharischer Juden Österreichs und der kleinen Jüdisch-Sefardisch-Bucharischen Gemeinde in Deutschland/Hannover sehr spannend gewesen.

Zusammengefasst ist jedoch trotz dieser Kritikpunkte zu sagen, dass mit der Monographie *Jewish Life in Austria and Germany since 1945* ein beachtliches Werk vorliegt, das durch den gewählten Vergleich neue Perspektiven schafft. Die Wahl der englischen Sprache zeigt, dass es durchaus für einen größeren Kreis am Thema Interessierter bestimmt ist, über den deutschsprachigen aber auch den europäischen Raum hinaus. Die umständlichen Übersetzungen aus dem Amtsdeutsch behindern den Lesefluss kaum, sondern führen bei deutschsprachigen Leserinnen und Lesern eher zur Erheiterung über die Wortungetüme der eigenen Sprache. Susanne Cohen-Weisz hat einen umfangreichen

---

Quellenkorpus gesichtet und verarbeitet und mit dem vorliegenden Buch vielleicht sogar ein Standardwerk geschaffen.

**Zitiervorschlag** *Melanie Eulitz: Rezension zu: Susanne Cohen-Weisz: Jewish Life in Austria and Germany since 1945, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 12 (2018), 23, S. 1–4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_23\\_eulitz.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_23_eulitz.pdf) [dd.mm.yyyy].*

**Zur Rezensentin** *Melanie Eulitz ist Soziologin, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bielefeld Graduate School in History and Sociology, Universität Bielefeld und ist Redaktionsmitglied bei Medaon. Sie forscht zur Entwicklung der jüdischen Gemeinden nach 1990 in Deutschland. Dazu erschien von ihr etwa: Die jüdisch-liberale Bewegung in Deutschland nach 1990: Eine Gemeindeanalyse, in: Körber, Karen (Hg.): Russisch-jüdische Gegenwart in Deutschland. Interdisziplinäre Perspektiven auf eine Diaspora im Wandel, Göttingen 2015, S. 37–59.*